
Erster Brief.

Ich kann es dir nicht verargen, daß neuer Kummer für dich und deine Angehörigen dein Herz ergriffen hat, da nicht mehr bloß bange Besorgniß vor einer bösen Zukunft uns beunruhiget, sondern uns wirklich eine größere Sterblichkeit befiel, welche schon so manche Opfer dahin raffte. Gottes Strafgericht ist über uns verhängt, und dennoch waltet über uns auch seine Barmherzigkeit, denn nicht allgemein ist das Verderben, nicht allgemein jener entsetzliche Todeshauch, welcher, wie in früheren Zeiten tausende in den kürzesten Zeitfristen dahin raffte, welcher oft nicht nur ganze Städte entvölkerte, sondern sogar ganze blühende Landschaften in wüste schauerliche Grabstätten verwandelte. Wenn wir die Wirkungen der bei uns eingetretenen Pestseuche mit jenen in andern Ländern vergleichen, wo sie so verheerend waren, so können wir nicht genug der unendlichen Gnade des Ewigen danken. Wir alle stehen in Gottes Hand, sein unumschränkter Wille ist uns das heiligste Gesetz, und es bleibt uns nichts übrig, als zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht zu nehmen, und mit dem reumüthigsten Herzen zu bitten, daß der gerechte Richter unserer Handlungen seine Gnade in die Waagschale lege, und die Strafe mildere.

Gewiß, mein lieber Freund, wir leben in einer traurigen kummervollen Zeit. Die Hand des Unglückes liegt noch immer schwer auf uns. Noch sind nicht alle Wunden geheilt, welche blutige Kriege uns schlugen; noch konnten wir jene wohlthätigen Segnungen des Friedens nicht genießen, welche eine mehr als zwanzigjährige blutige Zeit uns entrisen hatte, und neuerdings brauste rings umher die Flamme des Krieges wieder auf, und der Geist der Zwietracht stieg aus seinen unseligen Tiefen abermal empor, und überrauschte mit seinem bluttriefenden Fittige rings um uns her die Nachbarländer. Wo wir hinflicken, sind Europas Staaten aufgeregert zu Waffenrüstungen, Blut floß bereits hie und da in Strömen, und die Herzen der redlich Gesinnten erbeben in der bangsten Erwartung einer heillosen Zukunft. Da verhängte Gott seine Strafruthe über uns, über die ausgearteten Völker, und aus dem so weit entlegenen Indien schwebte der Dämon der Seuche über Europas blühende Gefilde, und nimmersatt erweitert seine Hand die Gräfte, seine unglücklichen Opfer zu versenken. Nimmersatt bringt sein starrer Blick den Tod in die glücklichsten Familien, reißt den Vater aus der Mitte seiner Angehörigen, die Braut aus den Armen des Verlobten, das Kind aus dem Schooße der zärtlichen Mutter. Die Waffe entsinkt der Hand des Kriegers, denn unsichtbar steht ihm ein Feind gegenüber, den er nicht zu bekämpfen weiß, und welcher hohnlachend der Kraft seines Armes spottet. Der Reiche, dessen Abgott sein aufgehäufter Schatz war, erbleicht vielleicht auf der, oft mit so vielem Unrechte angehäuften Goldkiste. Der Bösewicht,

dessen Herz Unterdrückung und Gräuelthaten belasten, setzt seinen Fuß über die Thürschwelle, und bei seinem ersten Schritte wird ihm der Sarg entgegen getragen, der den Mitgenossen seiner Thaten verhüllt und dessen Leiche ihm zuzurufen scheint: du wirst mein Nachfolger seyn! Der übermüthige Mächtige fühlt nun, wie wenig seine Größe vor den Augen des ewigen Richters gilt; dagegen sieht der Arme, wenn ein redliches frommes Herz in seinem Busen schlägt, zwar mit betrübtem Sinne, aber mit kindlicher Ergebung und beruhigtem Herzen dem unerforschlichen Rathschlusse des Ewigen entgegen.

Furcht vor dem Tode ist jedem Menschen angeboren, und keiner wird in der gegenwärtigen Epoche seyn, der nicht mit Bangigkeit dem werdenden Tage, so wie der düster hereinbrechenden Nacht entgegen sah, ungewiß der kommenden Ereignisse; wenn nicht der sträflichste Leichtsinnsich seiner bemächtigt hat. Aber diese uns angeborne Furcht vor unserer Auflösung muß man nicht selbst noch geflissentlich durch überspannte Ideen in Todesangst verwandeln, und so sein eigenes Grab sich eröffnen, denn wie viele werden schon gefallen seyn, welche aus übertriebener Angstlichkeit ihren Tod selbst beschleunigten.

Ich habe in meinen früheren Briefen dich ermahnt, dein Herz zu stärken mit den Trostgründen der Religion, deinen Muth neu zu beleben durch das Vertrauen auf die Sorge unsers Monarchen, der zwar dem Einwirken einer überirdischen Gewalt keinen Damm entgegensetzen konnte, der aber Alles aufboth, was menschliche Kräfte vermögen, der so ganz nur der Stimme seiner unbezwing-

baren Liebe zu uns folgte, und mit dieser alle Mittel in Einklang stellte, welche seine Macht ihm darbietet, da zu helfen, wo Hilfe von menschlichen Kräften erwartet werden kann. Bleibe doch bei diesen Trostgründen, welche ich dir früher gegeben habe, auch für die Zukunft und du wirst gewiß nie der Angst unterliegen.

In deinem Briefe an mich nanntest du dich unglücklich, gerade in diesem Zeitpunkte das Licht der Welt erblickt zu haben. Mein lieber Freund, soll denn bei dir das Geschick eine Ausnahme machen, und dich jene Bedrängnisse weniger fühlen lassen, als alle übrigen Millionen unserer Zeitgenossen? Haben denn unsere Vorfahren, wie in dem fabelhaften goldenen Zeitalter in einem Elisium gelebt? — Nein, mein Freund, noch weit ärger waren sie den Drangsalen und dem größten Elende unterworfen. Ich will dich in meinem nächsten Briefe in die Vergangenheit zurückführen; will dir zeigen, welche, nicht nur ähnliche, sondern tausendmal entsetzlichere Leiden die Hand der Vorsehung über Wiens Bewohner verhängt hatte, und will damit unsere gegenwärtigen Ereignisse vergleichen, und du wirst einsehen, wie gnädig Gott noch gegen uns ist, und wie sehr er uns noch Theil nehmen läßt an' seiner unendlichen Barmherzigkeit. Diese Vergleichung wird gewiß aufs Neue deinen Muth stärken, und dich aufrecht erhalten in der Bekümmerniß deines nur gar zu ängstlichen Herzens. Beruhige dich, damit dich nicht unnöthiger Weise bedauern darf dein

wahrer Freund.

